

Bedeutung der beiden Persönlichkeiten für Olpe hervor. Anschließend stellt Manfred Schöne (†) in seinem letzten Artikel die „Ehrenbürger der Stadt Olpe“ (S. 837-844) vor. Der biographisch/prosopographische Teil schließt mit dem umfangreichen statistischen Abschnitt „Einwohner, Bürgermeister, Landräte, Pfarrer, Auswanderer, Gefallene und Schützenkönige“ (S. 845-910), den Josef Wermert bearbeitet hat.

Das Buch wird ergänzt durch ein ausführliches Quellen- und Literaturverzeichnis, für das auch Josef Wermert verantwortlich zeichnet. Hinzu kommen noch ein Abkürzungs- und ein Mitarbeiterverzeichnis.

Alle Einzelabschnitte und Beiträge enthalten einen speziellen Anmerkungs- teil mit den notwendigen Quellen- und Literaturhinweisen. Die Autorinnen und Autoren, die in den meisten Fällen durch einschlägige Veröffentlichungen ausgewiesen sind, erweisen sich als kompetente Kenner und vermitteln den neuesten Forschungsstand. Aufbau und Gliederung des Buches werden der Geschichte Olpes gerecht. Gelegentliche inhaltliche Wiederholungen sind selten und immer durch besondere methodische Ansätze gerechtfertigt. An diesem positiven Gesamtbild können auch gelegentliche Lücken nichts ändern. Die Stadt Olpe kann sich glücklich schätzen, über ein solch fundiertes Werk zu verfügen, das auch modernen Fragestellungen gerecht wird. Es ist zu wünschen, dass die vier weiteren Bände bald erscheinen können.

Helmut Busch

Karl-Friedrich Wiggermann, Impulse. 100 Jahre Evangelischer Pfarrerverein – Gemeinschaft Westfälischer Theologinnen und Theologen, Selbstverlag, Münster 2001, 172 S., brosch.

Der Pfarrerverein (später Pfarrverein) hat in seiner Geschichte viele Impulse gegeben – in die Evangelische Kirche von Westfalen, in die Gemeinden der Landeskirche, in die Gemeinschaft der Pfarrerrinnen und Pfarrer sowie weiterer Theologinnen und Theologen in Westfalen. Er hat Impulse von vielen Seiten aufgenommen – aus dem binnenkirchlichen und binnentheologischen Bereich sowie aus einer weiteren Öffentlichkeit (S. 11).

Die wichtigsten Quellen zur Darstellung der Geschichte des Vereins sind seine Publikationen – zunächst das „Westfälische Pfarrerbblatt“, dann die „Nachrichten des Evangelischen Pfarrvereins in Westfalen“ – zusammen mit den Protokollen der Vorstandssitzungen (S. 11).

Im Grußwort des westfälischen Präses Manfred Sorg geht es um den Auftrag des kirchlichen Amtes, „Das Evangelium auszurichten allem Volk“. Der Verbandsvorsitzende Pfarrer Klaus Weber bezieht sich besonders auf das ständig sich wandelnde Pfarrerbild. Der Vorsitzende Pfarrer Ulrich Conrad weist in seinem Grußwort auf die Zuversicht hin, dass Gemeinde und Kirche auf gemeinsamem Wege sind, wobei es darauf ankomme, aufeinander zu hören, voneinander zu lernen und miteinander zu handeln.

In der Einleitung ordnet Wiggermann die Gründung geschickt in die vielfältige Geschichte unterschiedlicher deutscher Vereine im 19. und 20. Jahrhundert ein (S. 13 ff.): Geglückt ist der theologiegeschichtliche Vergleich von Harnacks Vorlesung „Das Wesen des Christentums“ (1899/1900) mit der entsprechenden Vorlesung von Hermann Cremer in Greifswald (1901) und der Rede zur Feier des Jahrhundertwechsels „Neujahr 1900“ von Ulrich von Wilamowitz-Moellendorff in der Aula der Königlichen Friedrich-Wilhelms-Universität zu Berlin.

Die Darstellung der Vereinsgeschichte erfolgt in 6 Kapiteln:

1. Geistige Heimat in der Monarchie (1901–1918),
2. Die ungeliebte Republik (1918–1933),
3. Die nationalsozialistische Herrschaft und die Kirche (1933–1945),
4. Die Nachkriegszeit (1945–1960),
5. Die sechziger Jahre und ihre Folgen (1960–1980),
6. Pfarrbild am Ende des 20. Jahrhunderts (1980–2001).

Im Bilde des Flusses lässt sich die Geschichte auch beschreiben als 1. „Gang mit dem Strom“ (der Pfarrverein als Standesvertretung), 2. als „Gegenströmung“ gegen die ungeliebte Republik (gegen eine Politisierung des Pfarrstandes), 3. als Bildung einer „eigenen Strömung Bruderschaft“ (Rolle im Kirchenkampf des 3. Reiches), 4. als „Hauptstrom zur Aufnahme anderer Zuflüsse“ (Bedeutung des Vereins für die Integration von Ostpfarrern), 5. als „Baustelle von Begradigungen“ (der Pfarrverein als Ort des Austausches über kirchliche Handlungsfelder), 6. als „Schleuse“ für unterschiedliches Verständnis des Amtes (Bild des Pfarrers in Strukturüberlegungen am Ende des 20. Jahrhunderts).

Wenn es stimmt, dass Zukunft Geschichte hat, können Wiggermanns Durchblicke eine Hilfe sein beim geschwisterlichen Gespräch im kollegialen Kreise. Für Studierende und Examenskandidaten gibt seine Arbeit eine gute Anleitung zur Kenntnis der geschichtlichen Gegebenheiten mit einer verstehenden Durchdringung. Für einen Emeritus mit 50 Jahren Zugehörigkeit zum Verein wurde das Buch zu einem Wegweiser für seine retractatio.

Von Anfang an wollte der Pfarrverein im Rahmen des gesamtdeutschen Verbandes die Kleinstaaterei in Deutschland überwinden (S. 21). Wie aktuell dies bis heute geblieben ist, braucht nicht besonders festgestellt zu werden. Die politisch-gesellschaftlichen Entwicklungen vom Bergarbeiterstreik 1905 (S. 31) bis zum 1. Weltkrieg (S. 33) werden durch treffliche Beispiele anschaulich gemacht. Neben dem Gegner im politischen und sozialen Bereich wird dem Gegensatz zum römischen Katholizismus besondere Aufmerksamkeit geschenkt (S. 32). Der Satzesatz des 1. Kapitels wird zum Schlüssel für die folgenden (S. 36): „Der Kaiser ging am 9./10. November 1918 ins Exil. Der letzte kaiserliche Reichskanzler, Prinz Max von Baden, übergab am 9. November dem Sozialdemokraten Friedrich Ebert die Regierungsgewalt. Das Gefühl

geistiger Heimatlosigkeit bemächtigte sich vieler Pfarrer. Konnten sie im Pfarrerverein brüderliches Wegeleit finden?“

Wenn Kirchliches in den Jahren der Weimarer Republik oft rückwärts gewandt war, kündigten sich doch Stimmen an, die im Umbruch neue Möglichkeiten sahen (S. 39). Das 25-jährige Bestehen des Vereins wird vergegenwärtigt durch das Referat des Jubiläumsartikels (S. 39 f.) und den Hauptvortrag des soeben nach Münster berufenen Professors D. Dr. Wilhelm Stählin (S. 42): „Wir sollen durch den Dienst unseres gesamten Lebens ändern zu ihrem Heil helfen. Das ist nicht nur Pfarrerberuf, das ist Christenberuf. Aber eben deswegen wollen wir, dass priesterliche Menschen Pfarrer werden und dass die Pfarrer priesterliche Menschen werden.“ Auch der Schlusssatz des zweiten Kapitels aus dem Bericht von Präses Koch im Jahre 1933 ist ein Schlüssel zum Verständnis der Vereinsgeschichte (S. 50): „Zeitgeschichtliche und menschliche Elemente dürfen sich nicht in die kirchliche Verkündigung einmischen, damit kein Synkretismus entstehe. Die Kirche erhalte ihre Aufgabe von Gott.“

Aus der Zeit des Nationalsozialismus werden im 3. Kapitel Quellen erschlossen, die manche Zusammenhänge deutlich werden lassen, die bei einer parteiischen Geschichtsschreibung oft übersehen werden. Wie sich die Fronten klärten, wird durch manche Zitate aus Artikeln des Westfälischen Pfarrervereinblattes deutlich. Insbesondere ist hier ein Brief von Pfarrer Karl Lücking mit der Beurteilung der kirchlichen Lage im September 1933 zu nennen (S. 55 f.). In den von Wiggermann benutzten Quellen (Verzeichnis auf Seite 143) wird sich wahrscheinlich noch manches finden, aus dem die kirchliche, theologische und kirchenpolitische Lage besser verständlich werden dürfte. Der Anschluss des Westfälischen Pfarrervereins an die Westfälische Bekenntnissynode wurde von Werner Philipps als Aufstand der Jungen bezeichnet (S. 61). Sowohl über Protagonisten als auch über Mitläufer, über Resistente als auch über Widerständige lässt sich manches erfahren oder auch erschließen. Wiggermanns wache Wahrnehmung, die zum kritischen Dialog herausfordert, ist in diesem Zusammenhang besonders zu loben. – Höchst aufschlussreich ist der Bericht über einen Vortrag von Joachim Beckmann im Jahre 1938 „Um die Zukunft der evangelischen Kirche“ (S. 66 f.). Auch für die Frauenforschung ergeben sich Hinweise aus der Westfälischen Beilage zum Deutschen Pfarrervereinblatt im Juli 1933 (S. 65). Durch Verbot der Gestapo wurde der für 1943 geplante Pfarrertag unmöglich gemacht. Das Zeitschriftenwesen ging kriegsbedingt zu Ende. Zusammenfassend wird gesagt (S. 71): „Der westfälische Pfarrerverein hatte im Kirchenkampf zu den Pfarrertagen ‚Männer mit klarer Linie aus ausgeprägtem kirchlichen und theologischen Profil eingeladen‘; etliche Eingeladene hatten nicht kommen können, weil sie Rede- oder Reiseverbot hatten. Man habe – vom ‚Vereinsmäßigen‘ wegstrebbend – immer mehr die ‚Bruderschaft‘ bejaht und gesucht.“

In der Endphase und nach Beendigung des 2. Weltkrieges werden Millionen von Menschen aus ihrer Heimat im Osten vertrieben (S. 72). Die deshalb notwendige Integration gehört sicherlich zu den besonderen Kennzeichen der Geschichte deutscher Nachkriegszeit. Die Aufnahme vieler Ostpfarrer und

ihrer Familien bedeutet in diesem Zusammenhang eine besondere Leistung der Kirche und des Pfarrvereins mit seiner Bereitschaft zur Hilfe. Landesflüchtlingspfarrer Dr. Gerhard Gehlhoff veröffentlichte 1951 einen Aufsatz, der das kirchliche Bewusstsein verdeutlicht. Wir waren – so sinngemäß – mehr gesamtevangelisch als lutherisch oder reformiert und durch mannigfache Strömungen erwecklicher Art geprägt. Erfahrungen im Kirchenkampf, die Bereitschaft junger Theologen mit deutlichen Spuren der Predigerseminare in Bloes-
tau, Naumburg und Finkenwalde haben uns bestimmt. So konnte es zu einem Nehmen und Geben kommen (S. 75). – Höchst aufschlussreich ist der Bericht über die Auseinandersetzung im Blick auf die kirchliche Vergangenheit, einerseits mit dem Vorstand des Gesamtverbandes u. a. über die Bedeutung des Stuttgarter Schulbekenntnisses, andererseits zu Karl Barths Schrift „Die Evangelische Kirche in Deutschland nach dem Zusammenbruch des 3. Reiches“ (S. 79 f.). Wiggermann meint (S. 81): „Im Ganzen ist das Bemühen des Vorstandes zu würdigen, kirchliche und theologische Haltung zu verbinden. Dabei spielte immer die prebyterial-synodale Ordnung der westfälischen Kirche eine tragende Rolle. Die Pfarrer wussten sich in Gemeinde, Presbyterium und Synoden getragen.“

Welche Bedeutung sowohl dem theologischen Nachdenken wie auch der praktischen Erfahrung von Pfarrverein und Vorstand (Wiggermann gehört dem Vorstand an) beigemessen wurde, lässt sich an der Liste der Referenten gut ablesen: Hans Joachim Iwand, Ernst Wolf, Martin Fischer, Hendrikus Berghof, Manfred Josuttis, Otto Dibelius, Helmut Claß, Ernst Wilm, Hans Thimme, Alex Funke, Heinrich Reiß. – Im Jahre 1977 hielt der damalige Präses Thimme einen Vortrag zu dem Thema „Kirche heute und morgen“ (S. 101). Er nannte einige Eckwerte: „Die Kirche sei 1. die Kirche Jesu Christi, 2. die Kirche personaler Entscheidung, 3. die Kirche gemeindlicher Verwirklichung, 4. die Kirche missionarischen Dienstes. Es gehe in ihr 1. um rechte Lehre, 2. um rechtes Leben, 3. um rechte Pflege der Gemeinschaft, 4. um rechten Dienst an der Welt, also im Ganzen um Doktrina, Vita, Communio und Missio.“

Wer Arbeiten Wiggermanns zur Frage der Spiritualität kennt, erkennt die geheimen Linien seiner Darstellung besser. Unter Bezugnahme auf insgesamt 428 Fundstellen hat Wiggermann vorbildlich Mentalitätsgeschichte aufgefasst und überzeugend dokumentiert (S. 88): „Bekennende Gemeinde: Das ist das Ziel eines Kirchenkampfes gewesen, in dem mündige Gemeindeglieder manchmal auch für ihre Pfarrer gestritten haben, wenn sie bedrängt waren. Bekennende Gemeinde: Das ist das rechte Wort für die Zukunft der Kirche – in den verschiedenen Situationen. Bekennende Gemeinde: Dafür will der Pfarrerverein in seinen Möglichkeiten eintreten – als Podium pastoraler Spiritualität.“ Die beigegebenen Bilder der Vorsitzenden und des derzeitigen Vorstandes (S. 155-171) lassen den Wandel im Pfarrverband eindrücklich wahrnehmen (S. 129). Das fehlende Namensverzeichnis – man mag das bedauern – wird das Buch – hoffentlich – davor bewahren, ausgeschlachtet zu werden. Der Dank, den Wiggermann in seinem Vorwort vielen, die ihm bei der Materialbeschaf-

fung geholfen haben, ausgedrückt hat, kann aufrichtig auf ihn erweitert werden, der uns mit seiner Schrift viele „Impulse“ vermittelt. Zum Schluss: „Theologie in Kirche und Gemeinde bewährt sich in einer Spiritualität, welche die (Praktische) Theologie als Ganze befruchten wird – in ihrer Geistesgegenwart auch im neuen Jahrhundert“ (S. 129). Dazu lässt sich nur sagen: Quod Deus bene vertat!

Christoph-Wilken Dahlkötter

Gerhard Besier, Die Kirchen und das Dritte Reich. Spaltungen und Abwehrkämpfe 1934–1937, Propyläenverlag, Berlin/München 2001, 1262 S., geb.

Bei dem vorliegenden Buch handelt es sich um den dritten Band der von Klaus Scholder begonnenen Reihe „Die Kirchen und das Dritte Reich“. In seinem ersten, 1977 erschienenen Band behandelte Scholder die Jahre 1918–1934 unter dem Untertitel „Vorgeschichte und Zeit der Illusionen“. Der zweite Band erschien 1985 und trug den Untertitel „Das Jahr der Ernüchterung 1934. Barmen und Rom“. Scholder hatte ihn zwar noch verfasst, war aber verstorben, bevor er ihn auch herausgeben konnte. Diese Aufgabe übernahmen seine Schüler Gerhard Besier, Dieter Kleinmann und Jörg Thierfelder. Der Heidelberger Kirchenhistoriker Gerhard Besier setzte dann die Arbeiten Scholders zur Geschichte der Kirchen im Dritten Reich fort und legt nun einen weiteren Band vor, der die Jahre von 1934 bis 1937 behandelt und den Untertitel „Spaltungen und Abwehrkämpfe“ trägt.

Um den Ersteindruck der Lektüre dieses umfangreichen Werkes – es umfasst 1262 Seiten – vorwegzunehmen: Das Buch besticht durch seinen stupenden Informationsgehalt. Jeder, der sich im Einzelnen für die kirchengeschichtsrelevanten Geschehnisse dieser Jahre und für die daran beteiligten Personen interessiert, jeder, der darüber hinaus auch im Detail über die Hintergründe dieser Geschehnisse sowie über die Beweggründe der handelnden Personen informiert sein möchte, „kommt bei Besier voll auf seine Kosten“.

Beeindruckend auch der Umfang des Archivmaterials, das der Autor für seine Darstellung benutzt hat. Besier waren nämlich nach dem Zusammenbruch des SED-Regimes Archivbestände in Ostdeutschland zugänglich, die zuvor kein westdeutscher Historiker in ihrem vollen Umfang hatte einsehen können, ja deren Vorhandensein bis dahin nicht einmal allseits bekannt war. Außerdem machte es sich Besier zur Aufgabe, auch in zahlreichen Archiven des Auslandes zu forschen, um auf diese Weise die Einstellung der Ökumene zu den kirchlichen Verhältnissen zu eruieren, die während der NS-Zeit in Deutschland herrschten. So entstand ein unvergleichlich quellengesättigtes Geschichtswerk.

Der Autor ließ sich allerdings nicht dazu verführen, auf der Grundlage dieses sicherlich schwer überschaubaren Quellenmaterials einer ausschließlich der Chronologie der Ereignisse folgenden Geschichtsdarstellung den Vorrang